

— 278 —

jedem — an allem ist schließlich „der Burgemeister schuld, der Fulenzer und Esel“.

Hat ein solches Oberhaupt Nerven, so kann er's nicht prästieren. Wir wissen aus den „Schneeballen“, daß den genialsten Bürgermeister von Hasle im 19. Jahrhundert, Seppen-Toni II., der Zorn umgebracht hat.

In der Hinsicht paßte der Kaspar gut. Er war eine seltene Paarung, Dichter und Phlegmatiker zugleich. Er verlor seine Ruhe nie. Niemals, so lange ich ihn kannte, hab' ich ihn aufgereggt oder in der Hitze gesehen. An ihm liefen deshalb die bissigen Redensarten seiner Bürger hinunter wie salziges Meerwasser an einem Felsenriff.

Ruhig, sachlich, still und einförmig waltete er seines Amtes auf dem Rathhaus. In seinem ganzen Außern blieb er der Alte. Einen großen Filzhut oder eine Kappe auf dem Haupt, beide Hände in den Hosentaschen, präsentierte er sich ohne jedes Kompliment, selbst wenn die größten Herren im Städtle waren.

Die ersten Jahre seines Konsulates fielen in die Zeit des Kulturkampfes. Die „bessern“ Bürger von Hasle glaubten, wie so viele im deutschen Reich, der Nationalliberalismus habe allein alle Siege des Jahres 1870 erfochten; sie wurden nationalliberal und Kulturkämpfer. Unter denen, die nicht mittaten in der wüsten Agitation und Heße, war der Bosche-Kasper. Weit entfernt, ein „Schwarzer“ zu sein, verließ ihn seine Ruhe auch in jener Zeit nicht. Dagegen wehrte er sich mit Ernst und Spott gegen die Angriffe, welche während seiner Amtszeit ein Stück Volkstum in Hasle erfuhr, der in meiner „Jugendzeit“ geschilderte Storchentag.

Man sieht jetzt mählich in höheren Regionen ein, daß man das Volkstum erhalten müsse, so gut es geht, in Tracht, Sitten und Gebräuchen. Leider fast zu spät. Jahrelang hat man in mancher Gegend alte, volkstümliche Sitten bureaukratisch verfolgt, ihre Abhaltung von polizeilicher Genehmi-